



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

19. Die Geisteskrankheit Prinz Ottos. - Die krankhaften Stimmungen des Königs

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

19.

Die Geisteskrankheit Prinz Ottos. — Die krankhaften Stimmungen des Königs.

Der Wahnsinn hat im Hause Wittelsbach schlimm gewütet. Sind doch im Laufe eines Jahrhunderts über zwanzig Glieder des Geschlechtes von diesem Unglücke heimgesucht worden. *)

Die Söhne Maximilians des Zweiten waren mit starken neuropathischen Anlagen behaftet. Schon ihr Großvater war in hohem Grade exzentrisch gewesen, und eine Schwester des Königs Maximilian hielt sich längere Zeit in einer Heilanstalt für Geistesranke auf.

Die Eltern waren nahe miteinander verwandt. Sie standen beide in Verwandtschaft mit dem Fürstenhause in Hessen-Darmstadt, in dem ebenfalls Geisteskrankheit geherrscht hatte: Die beiden Großmütter der bayrischen Königin-Witwe waren hessische Prinzessinnen, und die Mutter Ludwigs des Ersten, welche jung starb, gehörte gleichfalls diesem Hause an, während seine Gemahlin die Enkelin einer Prinzessin von Darmstadt war.

Im Anfange des Jahres 1872 brachten die Zeitungen Notizen, daß Prinz Otto von Bayern leidend sei.

*) Siehe „Kaiserin Elisabeth“. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 4241/42.)

In den fünfziger und sechziger Jahren war er noch ein Bild der Gesundheit. Immer war er heiter, lebhaft und lebenswürdig gewesen; und wo sich Ludwig zurückzog, war er den Menschen mit ausgestreckten Händen entgegengekommen.

Die harte, strenge Erziehung und die Schnelligkeit, mit der er aus fast unerträglichem Zwange in ungebundene Freiheit versetzt worden war, hatten indes mit dazu beigetragen, daß auch er sein geistiges Gleichgewicht verlor.

Raum zweiundzwanzig Jahre alt, war er (1870) dem Heere gefolgt, und wir wissen bereits, daß ihn der König, obgleich er im Felde zu verbleiben wünschte, nach Hohen- schwangau zurückgerufen hatte.

Diese Zurückberufung stand zwar zunächst in Zusammenhang mit den persönlichen Stimmungen des älteren Bruders; aber gleichzeitig hatte sich auch das Nervensystem des Prinzen als ungeeignet für die blutigen Szenen im Felde erwiesen.

So schrieb der Kronprinz Friedrich von Preußen in sein Tagebuch: „Prinz Otto kam, um Abschied zu nehmen, ehe er nach München zurückkehrte. Er war bleich und sah elend aus. Er saß vor mir, als ob er Anfälle von Kälteschauern habe, während ich ihm die Nothwendigkeit entwickelte, daß wir in militärischen und diplomatischen Angelegenheiten Gemeinschaft halten müßten. Ich konnte nicht ins reine darüber kommen, ob er mich verstand oder auch nur hörte, was ich sagte.“

Kurz nach seiner Rückkehr begann Otto die ersten Spuren von Geistesgestörtheit zu zeigen. Das Gerücht davon weckte allgemeine Bekümmernis, war er doch immer sehr beliebt und hatte man ihm doch nicht mit Unrecht den Beinamen „Otto der Fröhliche“ gegeben.

Trotz erblicher Veranlagungen und trotz der Umstände, von denen seine Geburt begleitet war,*) und die zu der Vermutung Anlaß geben konnten, daß der Keim der Krankheit dort zu suchen sei, wollte man der Nachricht anfangs keinen Glauben schenken, zumal man ihn täglich auf den Straßen, im Theater und im Zirkus sah. Aber plötzlich steigerte sich seine Krankheit zu einem heftigen Ausbruch. Er mußte unter Bewachung gestellt werden, und einige Vorkommnisse veranlaßten die Ärzte zu dem Räte, ihn aus München fortzuschicken.

Der Prinz wollte jedoch nicht darauf eingehen; und so blieb er vorläufig, wo er war, obwohl man ihn nicht allein lassen durfte.

Endlich jedoch wurde er für unheilbar geisteskrank erklärt und vollständig von seinen Angehörigen getrennt; man brachte ihn nach Nymphenburg und zwei Jahre später nach dem einsamen Fürstenried.

Seine Mutter war untröstlich über das Unglück, das ihr Herzenskind betroffen hatte, und auch Ludwig empfand den Schlag außerordentlich tief.

Als man bei seiner Thronbesteigung die Zeremonien für das Leichenbegängnis seines Vaters festgesetzt und angefragt hatte, welchen Platz der Prinz einnehmen solle, hatte er mit Wärme geantwortet: „An meiner Seite!“

Das fröhliche Temperament des Jüngeren hatte ein vorteilhaftes Gegengewicht gegen seine ernste Lebensauffassung gebildet; er hatte ihn als seinen Nachfolger betrachtet und gehofft, daß Otto durch eine glänzende Verbindung das Land für sein eigenes Zölibat schadlos halten würde. Statt dessen war er nun nach seelenloser Schlassheit in die dunkelste Nacht des Wahnsinns gesunken.

*) Siehe Kapitel 1.

Er stand beim Abschiede gefühllos, mit etwas Spielzeug beschäftigt. Aber all die Zärtlichkeit, die in Ludwig verborgen geschlummert hatte, brach in diesem Augenblicke in solchem Maße hervor, daß diejenigen, welche Zeugen seiner Trennung von dem geisteskranken Bruder waren, von seinem herzerreißenden Kummer geradezu erschüttert standen.

Von diesem Tage ab war der König aufs tiefste um seine eigene Gesundheit besorgt und litt fortwährend unter der Angst, daß das Schicksal Ottos auch das seinige werden könnte.

Ein Arzt war so unvorsichtig gewesen, ihm mitzuteilen, daß sein Vater in seiner Jugend ein unregelmäßiges Leben geführt habe; und nachdem Ludwig dies erfahren hatte, schrieb er die meisten seiner psychischen Leiden erblichen Anlagen zu. Die Erinnerung an den Vater ward ihm seitdem peinlich, und er konnte sich bitterer Aussprüche darüber nicht enthalten.

Als er den Thron bestieg, hatten einzelne schon zu bemerken geglaubt, daß es seinen Nerven an Widerstandskraft fehle.

Der berühmte französische Arzt für Geisteskrankheiten, Dr. Morel, der 1867 nach München gerufen worden war, hatte, als er den jungen König gesehen, die traurigen prophetischen Worte geäußert: „Seine Augen sind unheimlich schön; es leuchtet zukünftiger Wahnsinn aus ihnen!“

Die politischen Begebenheiten von 1870—71 und deren Resultate hatten das schmerzliche Gefühl für den Kontrast zwischen seiner Phantasie und der Wirklichkeit in ihm erhöht, und immer mehr hatten sich Anzeichen geltend gemacht, daß sein Traumleben verhängnisvoll für ihn werden könne.

Seine Nervengereiztheit trat noch mehr zutage, als die Krankheit seines Bruders ausbrach.

1874 betrachtete man seinen Zustand als so gefahrdrohend, daß man in seiner Hauptstadt bereits laut von seiner Geisteskrankheit sprach; der Redakteur eines konservativen Blattes erwähnte das Gerücht, daß der König geistesgestört sei, sogar öffentlich. Er wurde wegen Majestätsverbrechens zu sechs Monaten Festungsstrafe verurteilt, obwohl er als Zeugen mehrere Landtagsabgeordnete aufrief, die unter Eid versicherten, dieses Thema sei allenthalben in den Bierhäusern Münchens verhandelt worden.

Noch aber waren die Anzeichen von Größenwahn, die von Zeit zu Zeit auftauchten, nicht so tief in Ludwigs Bewußtsein eingedrungen, daß sie mehr als nur einzelne seiner Handlungen beeinflusst hätten; noch glimmte die Glut nur erst, die in Flammen auszubrechen drohte. Seine Willenskraft war noch stark genug, seine Phantasie zu zügeln, und noch lange sollte eine gesunde Geistesströmung neben der franken einhergehen; noch konnte er sein unruhiges Gemüt zeitweilig durch rastlose Tätigkeit zur Ruhe zwingen.

Er kämpfte wie ein Löwe, um das Unglück abzuwenden, das er so sehr fürchtete. Aber er stand allein. Da die Verhältnisse ihn von Richard Wagner, dem Freunde, den er am meisten liebte, getrennt hatten, so besaß er keinen Vertrauten mehr — kaum jemanden, zu dem er Zutrauen hegte.

Es war niemand da, um ihn mit fester Hand von seinen Wahnvorstellungen zurückzulenken, niemand, der die Eindrücke verwischen konnte, die ihn mißtrauisch und bitter stimmten.

Dieser junge König, der noch vor wenigen Jahren alle begeistert hatte, verwandelte sich in einen schwermütigen, bleichen, lebensmüden Mann. Mitten in der märchen-

haften Pracht, mit der er sich umgab, wurde er von Selbstmordgedanken gepeinigt. In stürmischen Nächten fuhr er in seinem goldenen Wagen durch das Unwetter in den Bergen umher, allein mit seinen krankhaften Stimmungen und Phantasien.

Nur die tiefblauen Augen mit dem schwärmerischen und wehmuthsvollen Blicke erinnerten noch an den schönen Jüngling, der einst der Stolz und die Hoffnung der Bayern gewesen war.

Ende des ersten Theils.

In dem Buche, welches ich hier vor mich
 lege, habe ich die Geschichte der
 Wissenschaften in der Naturgeschichte
 dargestellt, wie sie sich in der
 Naturgeschichte selbst findet, und
 wie sie sich in der Philosophie
 und in der Mathematik entwickelt
 hat. Ich habe die Naturgeschichte
 in drei Theile getheilt, in die
 Naturgeschichte der Pflanzen, in die
 Naturgeschichte der Thiere, und in die
 Naturgeschichte der Mineralien.
 In der Naturgeschichte der Pflanzen
 habe ich die Geschichte der Botanik
 dargestellt, wie sie sich in der
 Naturgeschichte selbst findet, und
 wie sie sich in der Philosophie
 und in der Mathematik entwickelt
 hat. In der Naturgeschichte der
 Thiere habe ich die Geschichte der
 Zoologie dargestellt, wie sie sich
 in der Naturgeschichte selbst findet,
 und wie sie sich in der Philosophie
 und in der Mathematik entwickelt
 hat. In der Naturgeschichte der
 Mineralien habe ich die Geschichte
 der Mineralogie dargestellt, wie sie
 sich in der Naturgeschichte selbst
 findet, und wie sie sich in der
 Philosophie und in der Mathematik
 entwickelt hat.



König Ludwig II.

Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A. G., München.

